



Verbunden mit den Slaven

Festschrift für Swetlana Mengel

Tatjana Chelbaeva / Gabriela Lehmann-Carli (Hg.)
unter Mitarbeit von Maxim Schuhmacher

Tatjana Chelbaeva/Gabriela Lehmann-Carli (Hg.)
Verbunden mit den Slaven

Ost-West-Express. Kultur und Übersetzung,
herausgegeben von Jekatherina Lebedewa
und Gabriela Lehmann-Carli, Band 45

Tatjana Chelbaeva/Gabriela Lehmann-Carli (Hg.)
unter Mitarbeit von Maxim Schuhmacher

Verbunden mit den Slaven

Festschrift für Swetlana Mengel

Umschlagabbildung © Tatjana Chelbaeva

ISBN 978-3-7329-0861-5

ISBN E-Book 978-3-7329-9069-6

ISSN 1865-5858

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2022. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

Herstellung durch Frank & Timme GmbH,
Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin.

Printed in Germany.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de



Inhaltsverzeichnis

Swetlana Mengel – Verbunden mit den Slaven	11
--	----

SPRACHGESCHICHTLICHE ASPEKTE

SEBASTIAN KEMPGEN (BAMBERG)

Das Bamberger glagolitische Alphabet – digital ediert	17
--	-----------

LORA TASEVA (SOFIA)

Преводните корелати на представката <i>сѹ-</i> в средновековната славянска книжнина	33
--	-----------

THOMAS DAIBER (GIEßEN)

Grammatik und Grammatiklehrer.

Über einen möglichen phonetischen Gräzismus

in Vita Constantini-Cyrilli VIII:10	61
--	-----------

ANNA JOURAVEL (FREIBURG)

Что же, все же, „же“? Eine funktionale Betrachtung.....	73
--	-----------

MARIA CRISTINA BRAGONE (PAVIA)

Перевод *Обозрения историй* Георгия Кедрина:

один эпизод из судьбы византийской историографии в России XVIII века.....	107
--	------------

INGRID MAIER (UPPSALA)

Русский перевод книги Антуана де Плювинеля

<i>L'Instruction du Roy / Reitkunst</i> с немецкого языка	123
--	------------

HOLGER KUßE (DRESDEN)

Unermüdlichkeit und Vogelgesang – M.V. Lomonosovs Argument-Automat.....	161
--	------------

FRED OTTEN (BERLIN)

Italienische Reminiszenzen im russischen nautischen

Wortschatz der Petrinischen Zeit	181
---	------------

ENTWICKLUNG DER GEGENWARTSSPRACHE

RENATE BELENTSCHIKOW (BERLIN)

Zu einigen Aspekten der lexikografischen Makrostruktur 205

SERGEJ SACHNO (PARIS)

Проблема семантической модели для описания дистрибуции

адъективных суффиксов -н-, -ов- в русской лексике:

почему *Россия снеж-н-ая*, а не *снег-ов-ая*? 217

KRYSTYNA KLESZCZOWA (KATOWICE)

Źródła wielofunkcyjności formantów..... 231

ALEXANDER KIKLEVIČ (OLSZTYN)

Семантическое согласование как принцип организации

сочинительных конструкций: правило и диверсификация

(на материале польского и русского языков)..... 243

ULRICH BUSSE, ALEXANDER BROCK (HALLE)

Konversion und Nullableitung im Englischen – Diachron-synchrone

Anmerkungen zu einem produktiven Wortbildungsprozess 269

ELENA LUKAŠANEC (MINSK)

К проблеме однокоренных словообразовательных синонимов:

взгляд изнутри социолекта 287

BRANKO TOŠOVIĆ (GRAZ)

Генераторское словообразование 303

ELENA PETRUCHINA (MOSKAU)

Интернациональные именные префиксы и префиксоиды

в эпоху глобализации (на материале русского языка) 327

WOLFGANG GLADROW (BERLIN)

Die Rolle des Sprechers in den russischen Sprachhandlungsmustern

WARNUNG und DROHUNG..... 347

IRENA STRAMLJIČ BREZNIK (MARIBOR)
Beseda *mobing* in njene konkurenčne ustreznice v slovenščini..... 367

KATRIN WAGNER (HALLE)
**Russischunterricht und Fachdidaktik Russisch
in der Lehramtsausbildung im Wandel der Zeiten
und politischen Systeme – eine sehr persönliche Betrachtung**..... 385

LJUBOV' P. KLOBUKOVA, IRINA N. AFANASJEVA (MOSKAU)
**Из истории функционирования Российской государственной
системы тестирования по русскому языку как иностранному
в учебных заведениях Германии (опыт сотрудничества
филологического факультета МГУ им. М.В. Ломоносова (Москва)
и университета им. Мартина Лютера (Галле-Виттенберг)**..... 395

LITERARISCHE UND KULTURGESCHICHTLICHE ZUGÄNGE

SABINE FAHL, DIETER FAHL (GREIFSWALD/BERLIN)
**Adam, wo warst du? Der Name von Adams Insel
in der kirchenslavischen Literatur** 405

NATALIJA NIKOLAEVA (KAZAN')
**Язык христианской мистики: средневерхненемецкие
и древнеславянские параллели (*ističeity vs. est'ystvo*)**..... 439

TATJANA PETZER (BERLIN)
Dolgorukavka. Zur Kulturgeschichte des russischen Ärmels..... 449

DRAGANA GRBIĆ (KÖLN)
**Zur Mapping der serbisch-russischen kulturellen Verbindungen
im 18. Jahrhundert**..... 461

ANGELA RICHTER (BERLIN/HALLE)
**Vom Unterwegssein eines beherzten orthodoxen Geistlichen aus Dalmatien:
Gerasim Zelićs Reisen ins Russische Reich**..... 487

EVA KOWOLLIK (HALLE)	
„Spurlos verschwunden, niemand hatte was gehört oder gesehen.“	
Miljenko Jergović auf den Spuren russischer Emigranten in Jugoslawien.....	503
SERGEJ E. BIRJUKOV (HALLE)	
Русская авангардная поэзия в переводах на немецкий	
и другие европейские языки	521
ULRICH STELTNER (JENA)	
„Dzeržinskijs Mantel“ –	
Auf der Suche nach der Lyrik im Sozialistischen Realismus.....	535
ELIZAVETA G. KOTOROVA (ZIELONA GÓRA)	
Культурно обусловленное мышление:	
коммуникативное действие ПРЕДЛОЖЕНИЕ	
в русской и немецкой лингвокультуре	557
DOROTHEE RÖSEBERG (BERLIN/HALLE)	
„Vertraute Fremde“ – Russland in der Autobiographie	
der Romanistin Rita Schober	583
YVONNE DROSIHN (HALLE)	
„[...] auf eine Emse im Ameisenhaufen“ – Rekonstruktion	
und Dekonstruktion von Russlandbildern in Boris Akunins	
Altgläubigen-Kriminalerzählung „Pered koncom sveta“	609
GABRIELA LEHMANN-CARLI (HALLE)	
MIR! Zur russischen Friedensaktivistin	
und Schriftstellerin Ljudmila Ulickaja	623
Verzeichnis wissenschaftlicher Veröffentlichungen	
von Swetlana Mengel (Auswahl).....	635

Swetlana Mengel – Verbunden mit den Slaven

Swetlana Mengel ist am 29. September 1954 als Kind russischer Eltern in der Ukraine, in der nun angegriffenen und umkämpften Stadt Mykolajiw, geboren worden. Als Vladimir Putin am 24. Februar 2022 seinen Krieg gegen die Ukraine begann, zeigte sie sich empört und fassungslos und erinnerte sich sogleich daran, wie einträchtig ihre Eltern und sie mit den ukrainischen Nachbarn zusammengelebt haben. Sie beteiligt sich mit Freude an Initiativen der Slavistik der Martin-Luther-Universität Halle *Lesungen und Konzerte „Mit ukrainischer und russischer Literatur und Musik gegen den Krieg“* und an unserem Projekt *MIR! Friedensimpulse und Friedenshürden* im Bereich „Sprache des Krieges und Sprache des Friedens“.

In den Jahren 1972 bis 1978 studierte sie russische Philologie, Russisch als Fremdsprache, Slavistik und Weltliteratur an der Lomonossov-Universität Moskau mit Studienaufenthalten in Olsztyn (Polen, 1975) und Belgrad (Jugoslawien, 1976). Daran schloss sich ein Forschungsstudium an der Lomonossov-Universität Moskau an.

Swetlana Mengel siedelte 1980 in die DDR über, um mit ihrem Ehemann, einem hoffnungsvollen jungen Physiker, der an der Humboldt-Universität tätig war, in Berlin zu leben.

Sie fühlte sich übrigens als deutsche Slavistin und fand den Eintrag auf Wikipedia nicht wirklich zutreffend, demzufolge sie eine ukrainische Slavistin sei. Heute aber wird diese Zuschreibung für sie ehrenvoll sein.

Im Jahre 1985 folgte die Promotion zum Dr. phil. am Lehrstuhl für Russische Sprache der Philologischen Fakultät an der Lomonossov-Universität Moskau zum Thema *Korrelationsarten zwischen wurzelgleichen Personenbezeichnungen im Altrussischen des 11.-14. Jh.* (ihr Betreuer war Prof. Dr. R.I. Avanesov, Mitglied der Russischen Akademie der Wissenschaften). Publiziert wurde ihre Dissertation dann unter dem Titel *Vidy otnošenij meždu odnokornevymi suščestvitel'nymi so značenim lica v drevnerusskom jazyke XI-XIV vekov* (Moskau 1985).

Trotz einiger persönlicher Grenzerfahrungen und tragischer Einschnitte in ihr Leben hat sie nie ihren Frohsinn verloren. Erst starb mitten in der Promotionsphase ihr Moskauer Betreuer und sie musste einen neuen suchen; noch schwerer wog, dass wenige Jahre nach der Geburt ihres zweites Kindes Nora ihr Mann durch eine tückische Krebserkrankung aus dem Leben gerissen wurde.

Am Institut für Slawistik der Humboldt-Universität haben wir sie als beherzte, aufgeschlossene und zugewandte Kollegin und Dozentin kennengelernt, die privat mit ihren Töchtern Nadja und Nora ein eingeschworenes familiäres Team bildete, dem sie neben ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit und den Lehrverpflichtungen ihre ganze Kraft und Zeit widmete. Es erfüllt sie mit großem Stolz, dass Nadja an der Bayerischen Staatsbibliothek arbeitet und dass Nora inzwischen eine promovierte Historikerin ist. Ihr Liebling, der Enkel Nikolai, erfüllt sie mit besonders großer Freude. Ihn in Zeiten der Pandemie selten sehen zu können, da er mit seinen Eltern in München lebt, fiel ihr schwer.

Als die Neuordnung des Instituts für Slawistik der Humboldt-Universität nach der politischen Wende auf der Tagesordnung stand, befand sich Swetlana Mengel in der Habilitationsphase. Die Umwidmung von Dauer- in Zeitstellen brachte neue Entscheidungen mit sich. Sie ging das Risiko ein und entschied sich – trotz einer anderen möglichen Option – für das Angebot einer befristeten Stelle und für die Fortsetzung der Forschungen zu ihrem Habilitationsprojekt.

Im Jahr 1996 erfolgte ihre Habilitation an der Humboldt-Universität zu Berlin mit dem Thema *Wege der Herausbildung der Wortbildungsnorm im Ostslawischen des 11.-17. Jhs. Eine Vergleichsstudie der Schriftsprache der Kiewer Rus' zu der Moskauer Rus', dem Altukrainischen und dem Altweißrussischen des 15.-17. Jhs. unter Berücksichtigung des Altkirchenslawischen*. Erschienen ist die Untersuchung unter dem Titel: *Wege der Herausbildung der Wortbildungsnorm im Ostslawischen des 11.-17. Jahrhunderts* 1997 in Frankfurt am Main in der Reihe „Berliner slawistische Arbeiten“ (Band 2). Swetlana Mengel hat in den Jahren zwischen 1980 bis 1997 als wissenschaftliche Assistentin und Mitarbeiterin an der Humboldt-Universität zu Berlin gelehrt und geforscht.

Zwischen 1995 und 1997 war Swetlana Mengel als Vertretungsprofessorin für russische Sprachwissenschaft bzw. Slavische Philologie, von 1997 bis 2020 war

sie als Universitätsprofessorin mit der Denomination Slavische Philologie/Sprachwissenschaft an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg tätig. Legendar war übrigens ihr Einstand mit russischem Essen und russischer Musik.

Die Gespräche zwischen Swetlana Mengel und Angela Richter am gemeinsamen Frühstückstisch, ein Austausch über Berufliches und Privates während der Vertretungsprofessur in Halle sowie in späteren Jahren die anregenden interkulturellen Diskussionen und Plaudereien in der Wohngemeinschaft mit der romanistischen Kollegin und Freundin Dorothee Röseberg waren fröhlich und inspirierend.

Swetlana Mengel lehrte, forschte und forscht in den Bereichen russistische und slavistische Sprachwissenschaft, Gegenwartssprachen und Sprachgeschichte sowie Spracherwerb. Ihre Lehr- und Arbeitsgebiete waren: synchrone und diachrone Wortbildung, Morphologie, Lexikologie, Phonetik/Phonologie, slavischer Sprachvergleich, historische Phonetik und Grammatik, Altkirchenslavisch und ihre Normierungsprozesse auf der Textebene, Geschichte der Schrift- und Literatursprache, Semantik, Sprache und Kultur, linguistisch-kulturelle Probleme der Übersetzung, Textanalyse.

Swetlana Mengel hat im Laufe der Jahre schwerpunktmäßig auf folgenden Gebieten geforscht: Entwicklung der slavischen Schrift- und Standardsprachen in ihren Besonderheiten, Normierungsprozesse auf der Textebene, slavische Übersetzungen hallescher Pietisten im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts, allgemeine und slavistische Theorie der Wortbildung, Wortbildungsnorm und ihre Erscheinungsformen, Wortbildungssynonymie, Probleme der Bibelübersetzungen aus dem Griechischen ins Altkirchenslavische, alternative Konzepte westeuropäischer Grammatikschreiber und Übersetzer zu russischer (Standard-)Sprache im 17. und frühen 18. Jahrhundert, Entwicklung und Besonderheiten der russischen Sprache in der Diaspora, Russisch in interkultureller Kommunikation sowie Zertifizierung von Sprachkenntnissen (im Kontext des Halleschen Zertifizierungszentrums für Russisch).

Swetlana Mengel arbeitete jahrelang eng mit dem „Interdisziplinären Zentrum für Pietismusforschung“ an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und den Franckeschen Stiftungen zu Halle (Mitglied des Direktoriums des Inter-

disziplinären Zentrums für Pietismusforschung) sowie mit dem „Interdisziplinären Zentrum für die Erforschung der Europäischen Aufklärung“ an der Martin-Luther-Universität zusammen. In internationalen Kooperationen forschte sie in Kooperation mit der Moskauer Staatlichen Lomonossov-Universität, mit der Russischen Akademie der Wissenschaften in Sankt-Petersburg, sowie mit den Universitäten in Sankt-Petersburg, Kazan', Paris, Pavia und Belgrad.

Swetlana Mengel arbeitete intensiv mit SlavistInnen anderer Länder zusammen, wie auch ihr zu Ehren von Dietrich Freydanck herausgegebener Sammelband *Мыслищу свободно именемъ и нравомъ* (Münster 2000) zeigt.

Als Mitglied der Wortbildungskommission beim Internationalen Slavistenkomitee veranstaltete Swetlana Mengel internationale Konferenzen in der Lutherstadt Wittenberg: vom 20.-25. September 2001 die 5. Internationale Konferenz der Kommission für slavische Wortbildung beim Internationalen Slavistenkomitee (Mengel, S. (Hg.) (2002): *Slavische Wortbildung: Semantik und Kombinatorik*. Münster: LIT.) und vom 11.-16. Mai 2014 die 15. Internationale Konferenz der Kommission für slavische Wortbildung beim Internationalen Slavistenkomitee (Mengel, S. (Hg.) (2014): *Slavische Wortbildung im Vergleich: Theoretische und pragmatische Aspekte*. Berlin: LIT).

Aus der jahrelangen Zusammenarbeit mit anderen Universitäten/KollegInnen sind langfristige Beziehungen und Projekte in den o.g. Forschungsgebieten entstanden, die wissenschaftlich innovativ und anregend waren, wie auch Publikationen sowie mehrere Dissertations- und Forschungsarbeiten gezeigt haben.

Von besonderer Außenwirkung war und ist das Projekt *Russisch in interkultureller Kommunikation. Zertifizierung der Sprachkenntnisse*. Dieses Projekt entstand aus der Zusammenarbeit mit der Moskauer Lomonossov-Universität im Rahmen der Zertifizierung von Russischkenntnissen. Swetlana Mengel ist Direktorin des Halleschen Zertifizierungszentrums für Russisch an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Zahlreiche Publikationen begleiteten dieses Projekt, darunter: Mengel, S./Afanasjeva, I./Klobukova, L. (2008-2013): *Russisch in interkultureller Kommunikation: Zertifizierung der Sprachkenntnisse*. Teil I-IV. Halle (Saale): Martin-Luther-Univ. Halle-Wittenberg.

Darüber hinaus gehört auch das Projekt *Die in Halle gedruckte polnische Bibel – ein pietistisches Gemeinschaftsprojekt im Netzwerk Halle, Teschen, Thorn und Königsberg* der Doktorandin Christin Schulze-Gerlach, bei dem unter anderem die Aufnahme und Tradierung der polnischen Volkssprache durch den Einfluss des Pietismus in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts untersucht wird sowie das Projekt *Kommentierte Neuausgabe der kniga Palomnik des Antonij von Novgorod* der bereits promovierten einstigen Doktorandin Anna Jouravel.

Im Laufe ihrer Forschungs- und Lehrtätigkeit hatte Swetlana mehrere DoktorandInnen, die sie sehr sorgfältig „bemutterte“, um ihnen den Weg ins wissenschaftliche Leben zu erleichtern. Erfolgreiche Verteidigungen, gemeinsame Projekte und jahrelange Kontakte, die darauf aufgebaut haben, schätzte Swetlana und bemühte sich immer, alles für ihre Schützlinge zu tun, damit sie sich in wissenschaftlicher Hinsicht motiviert und erfolgreich entwickeln können.

Im Rahmen der Untersuchung von slavischen Übersetzungen der pietistischen Texte aus dem Francke-Kreis sind mehrere Projekte entstanden, z.B. „*Russische Drucke*“ aus Halle im Diskurs der Herausbildung der neueren russischen Literatursprache (Autorin ist die einstige Doktorandin Dr. Tatjana Chelbaeva) oder *Eine unbekannte Variante der russischen Literatursprache: Ein kulturell-politisches Phänomen außerhalb Russlands im 17.-18. Jh.* (Doktorand Oleg Siebert).

Dem Konzept der Entstehung der neueren russischen Literatursprache im 18. Jahrhundert sind mehrere Publikationen gewidmet, darunter Mengel, S. (2003): „Übersetzungsprojekte hallischer Pietisten zu Beginn des 18. Jhs. auf dem Hintergrund der sprachpolitischen Diskussion um die neuere russische Literatursprache“. In: *Zeitschrift für Slavistik* 48/3, S. 304-322; Mengel, S. (2009): „Ist es nicht nach der Rußischen Mund=Art“. У истоков русского литературного языка нового типа“. In: Besters-Dilger, Ju./Poljakov, F.B. (Hg.): *Die russische Sprache und Literatur im 18. Jahrhundert: Tradition und Innovation. Gedenkschrift für Gerta Hüttl-Folter*. Frankfurt/Main: Peter Lang Verlag, S. 161-177; Mengel, S. (2017): „Slavische Sprachen im Kontext der Glauschaschen Anstalten“. In: Häberlein, M./Zaunstöck, H. (Hg.): *Halle als Zentrum der Mehrsprachigkeit im langen 18. Jahrhundert*. Halle: Verlag der

Franckeschen Stiftungen Halle, S. 157-166 und v.a.) und solche Projekte wie *Slavische Netzwerke des halleschen Pietismus: Übersetzungen, Druck und Verbreitung von Bibel- und Erbauungsliteratur in „einfacher“ Sprache als Beitrag zur Herausbildung moderner slavischer Standardsprachen (am Beispiel des Russischen und des Polnischen)* oder *Alternative theoretische Konzepte zur Erschaffung der russischen Standardsprache und ihre praktische Umsetzung im 17. - frühen 18. Jahrhundert: Beitrag westeuropäischer Gelehrten und Übersetzer* gewidmet (als Publikation: Mengel, S. (Hgg.) (2021): *Альтернативные пути формирования русского литературного языка в конце XVII – первой трети XVIII века. Вклад иностранных ученых и переводчиков*. Moskau: Издательский дом ЯСК.

Swetlana Mengel organisierte gern auch gemeinsame Projekte mit Studierenden im Rahmen von wissenschaftlichen Seminaren, so auch ein Wladimir Kaminer betreffendes Übersetzungsprojekt, dessen Ergebnis publiziert wurde: Mengel, S., Garbunov, A. (Hg.) (2010): *Владимир Каминер. Я беспокоюсь, мама! Wladimir Kaminer auf Russisch - ein Übersetzungsprojekt*. Halle: Martin-Luther-Univ. Halle-Wittenberg.

Für ihre wissenschaftlichen Verdienste ist Swetlana Mengel im Jahr 2021 zum Mitglied der Leibniz-Sozietät gewählt worden.

Als trotz aller existenziellen und universitären Herausforderungen immer positiv denkender und warmherziger Mensch hat unsere Kollegin das gute Klima in der Slavistik maßgeblich mitgeprägt. Wir – darunter auch die neue Professorin für Slavistische Sprachwissenschaft, Katrin Schlund – wünschen ihr beste Gesundheit, Lebensfreude und wissenschaftliche Kreativität und freuen uns auf die weitere Zusammenarbeit mit ihr! Und vor allem wünschen wir ihr und uns Frieden unter den Slaven, in Europa und in der Welt!

Gabriela Lehmann-Carli, Angela Richter, Tatjana Chelbaeva

Das Bamberger glagolitische Alphabet – digital ediert

1. Die Bayerische Staatsbibliothek in Bamberg besitzt in seinen Beständen unter der Signatur *Msc.med. 24* eine Handschrift mit 77 Blättern aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts Auf dem hinteren Spiegel gibt es zudem eine auf den 25. Mai 1574 datierte Eintragung. Das Büchlein stammt aus Italien und ist lateinisch und italienisch (venezianisch) geschrieben. Der erste Teil des Büchleins (fol. 1r – fol. 23r) ist eine italienisch-griechisch-kroatische Wortliste, die allerdings etliche Leerseiten und nicht vollständig beschriebene Seiten enthält. Das Kroatische, das hier übrigens als *Sciauo* „Slavisch“ betitelt wird, wird erwartungsgemäß lateinisch geschrieben, ebenso aber auch das Griechische. Die Wortliste enthält etliche Seiten mit Pflanzennamen (fol. 14r. ff.), bei denen das Griechische fehlt. Nach der Wortliste folgen verschiedenartige Rezepte („für Süßigkeiten, Parfümerien, Haus- und Geheimmittel abenteuerlichen Charakters, Sympathie und Astrologisches“; Leitschuh/Fischer 1899: 64), worauf auch die neuere Signaturvergabe zurückgeht. Auch dieser Teil enthält etliche Leerseiten. Nach sieben solchen leeren Seiten findet sich auf der Rückseite des Blattes 73 (fol. 73b) ein glagolitisches Abecedarium, das zum Rest des Bandes nur einen geringen Bezug hat. Nach diesem sog. „Bamberger glagolitischen Abecedarium“ folgt eine Tabelle mit den Quadratzahlen im Bereich von 1 bis 10 (fol. 74r.).

Am Anfang der Handschrift ist ein zusätzlicher Zettel eingeklebt, der sie auf lateinisch als *Miscellanea philologica (Nr. 113)* bezeichnet, jedoch am Ende eine Notiz vom 30.6.1821 enthält, die auf Deutsch folgendes mitteilt: „Es scheint das Handbüchlein eines italienischen Salbaders gewesen zu sein.“ Danach wohl in der Beschreibung von Leitschuh/Fischer 1899: 65: „Wohl Handbüchlein eines italienischen Charlatans.“ Die auf diesem Zettel verwendete Signatur bezieht sich auf die Provenienz des Büchleins aus dem Bamberger

Dominikanerkloster.¹ Leitschuh/Fischer (und auch spätere Autoren) erwähnen das glagolitische Alphabet interessanterweise nicht.

2. Das Bamberger glagolitische Alphabet soll hier zum ersten Male digital und in Unicode ediert sowie mit einigen weiteren Korrekturen und Hinweisen versehen werden. Die Farbabbildung der ganzen Seite zeigt Abb. 1. Diese Farbabbildung ist *nicht* identisch mit dem Digitalisat der ganzen Handschrift, das seit einiger Zeit in den Beständen der Bayerischen Staatsbibliothek verfügbar ist²; sie wurde vielmehr für die Zwecke dieser Publikation extra von der Staatsbibliothek Bamberg in höherer Qualität angefertigt und vom Autor zur Erhöhung der Lesbarkeit digital weiter bearbeitet.³

¹ Damit ist die Handschrift indirekt auch mit der Universität Bamberg verbunden, denn die ehemalige Dominikanerkirche ist heute die Aula der Universität.

² Link: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:22-dtl-0000026275>.

³ Der Autor dankt der Bayerischen Staatsbibliothek Bamberg an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich für die Anfertigung der Photographie sowie für die Druckerlaubnis.

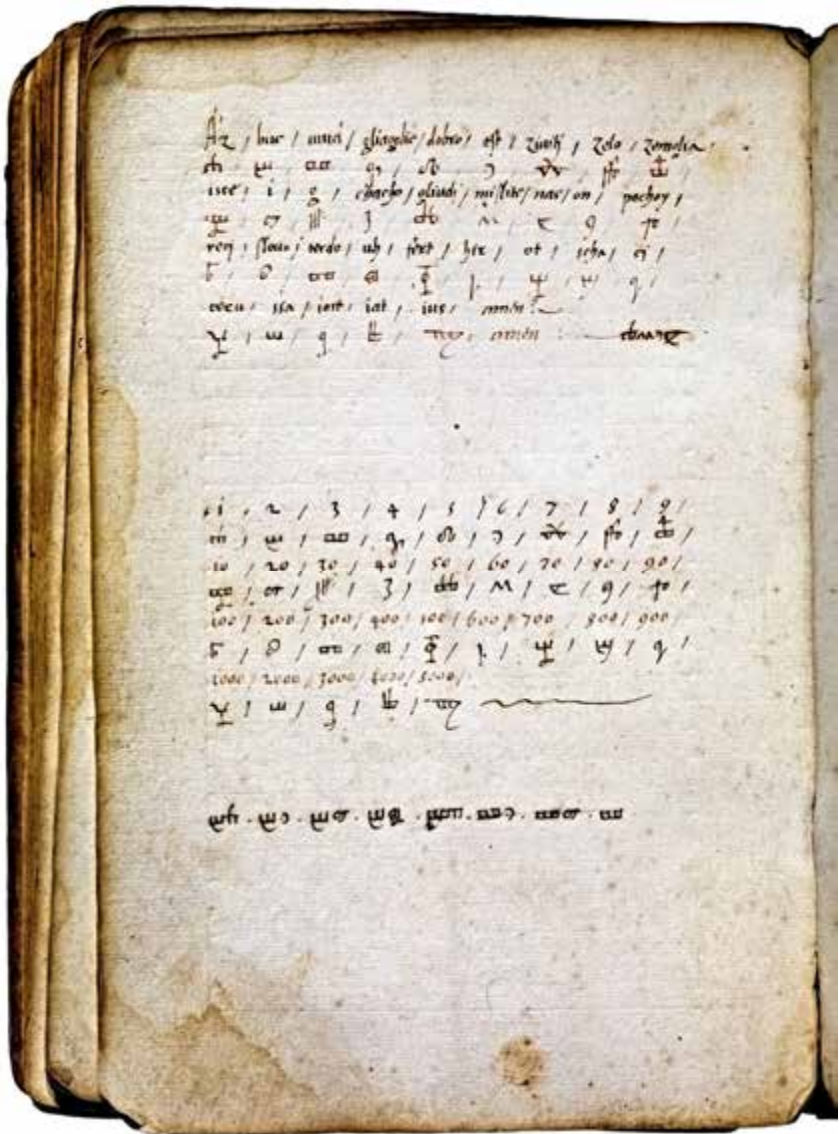


Abb. 1: Das Bamberger glagolitische Abecedarium

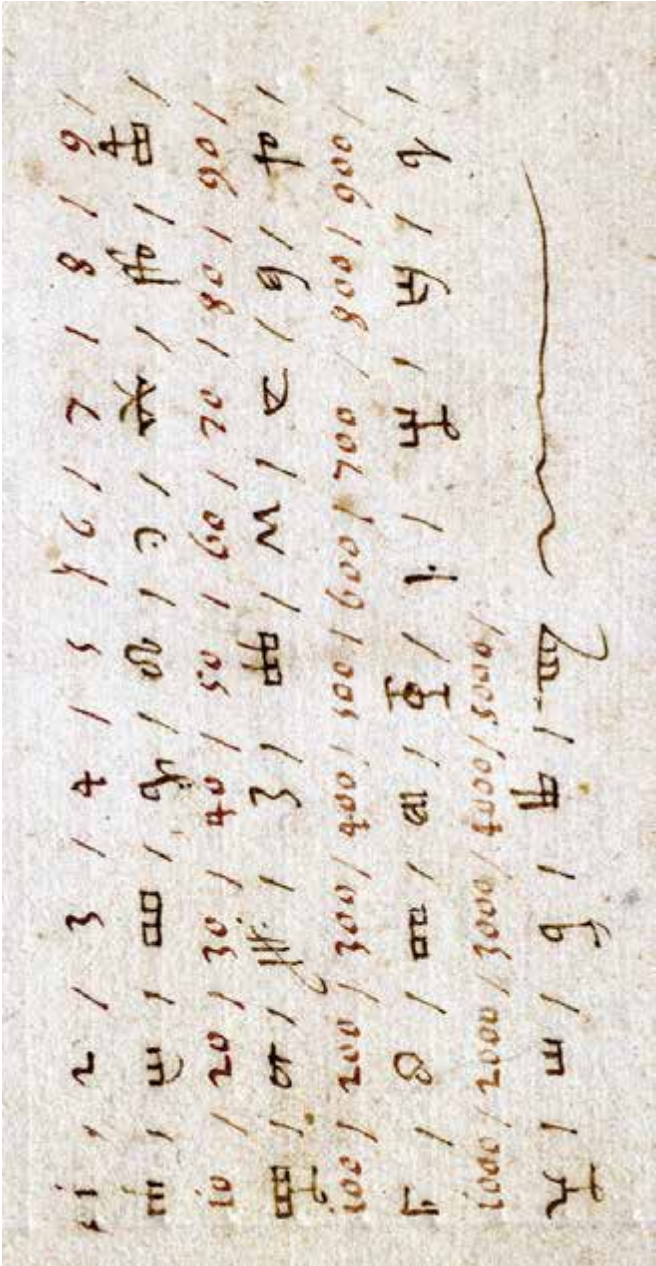


Abb. 3: Bamberger Alphabet mit Zahlenwerten

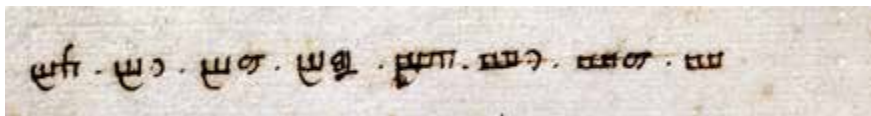


Abb. 4: Das Syllabar des Bamberger Abecedariums

3. Das Bamberger glagolitische Alphabet besteht, wie man sieht, aus drei Teilen: a) einem ersten Block mit dem eigentlichen Alphabet in vier Zeilen, wobei über jedem Buchstaben sein – lateinisch geschriebener – Name steht. Dieser Block endet zudem mit dem einzigen glagolitisch geschriebenen Wort, nämlich „Amen“. Diesen Block zeigt Abb. 2 als vergrößerten Ausschnitt. b) Der zweite Block, deutlich abgesetzt vom ersten, enthält nochmals das gleiche Alphabet in der gleichen Aufteilung auf vier Zeilen, jetzt jedoch anstelle der Buchstabennamen mit dem Zahlenwert der Buchstaben versehen. Das „Amen“ findet sich hier nicht – die Buchstabennamen fehlen ja hier und bilden keinen Text, der auf diese Weise abgeschlossen werden kann. Den zweiten Block zeigt Abb. 3. c) Ein einzeiliger dritter Block, wiederum deutlich abgesetzt, enthält nur den Anfang eines Syllabars (< ba, be, bo (...)>), vgl. Abb. 4.

Der Text auf der Seite ist, darauf konnten die früheren Autoren im Kontext von S/W-Unterlagen selbstverständlich nicht hinweisen, in zwei Farben geschrieben: im ersten Block ist das glagolitische Alphabet rot, die Buchstabennamen hingegen sind schwarz geschrieben, im zweiten Block ist umgekehrt das Alphabet schwarz, während die Zahlen rot geschrieben sind. Die Silben sind schwarz geschrieben.

4. Das Bamberger glagolitische Abecedarium ist zuerst von Roland Marti im Jahre 1991 als Teil einer Übersicht über sog. „xenographische Alphabete“ ediert worden, d.h. von Alphabeten, die aufgrund ihrer Schrift als „Fremdelemente“ in einem andersartig geschriebenen Kontext auftauchen, wie also z.B. ein glagolitisches Alphabet außerhalb der slavischen Länder in einer lateinisch schreibenden Umgebung. Marti war zu dieser Zeit passenderweise der Inhaber

der Professur für Slavische Sprachwissenschaft an der Universität Bamberg, bevor ihm – auch 1991 – der Autor dieser Zeilen nachfolgte. In Martis Publikation ist das Bamberger Abecedarium die Nr. 11 (1991a: 158ff. und Tafel 18 auf einer ungezählten Seite) und wird von ihm – wegen des Kontextes – das *Medizinische glagolitische Abecedarium* genannt. Marti publiziert eine s/w-Abbildung der ganzen Handschriftseite und dazu eine typographisch wiedergegebene und mit kurzen Kommentaren versehene Edition. Nach ihm zeigt auch der bekannte Ausstellungskatalog *Drei Sprachen – drei Schriften* dieses Alphabet auf einer Seite zusammen mit zwei anderen (Lipovčan 2002: 162), zwar schon in Farbe, aber klein.

Der einzige Aufsatz, der sich speziell dem genannten Alphabet widmet, ist derjenige von Koch, der wie Marti eine s/w-Abbildung dieses (und anderer Alphabete) präsentiert (2004: 445), sich aber primär den Zahlenwerten widmet. Er kritisiert u.a. den von Marti verwendeten und von Lipovčan übernommenen Namen (da das Alphabet selbst ja mit Medizin nichts zu tun hat) und zeigt die Bedeutung des Alphabetes insofern auf, als es einen ersten Beleg für **Б** als das glagolitische Zahlzeichen für 4.000 liefere, das bis dahin nur vermutet werden konnte⁴. Obwohl der Aufsatz von Koch – mitsamt dem ganzen Sammelband, in dem er enthalten ist – digital online verfügbar ist, ist nur der Fließtext seines Aufsatzes als Text durchsuchbar, nicht aber die Edition des Alphabetes, denn die ist als Graphik eingebettet.

Mit anderen Worten: der Text des Bamberger glagolitischen Alphabetes ist bis heute nicht digital als durchsuchbarer Text elektronisch verfügbar. Auch diesem Umstand will der vorliegende Beitrag abhelfen.

Marti hat schon darauf hingewiesen, dass das Bamberger glagolitische Alphabet Züge der handschriftlichen Entwicklung dieser Schrift verrät. Die kroatische Herkunft macht z.B. das ‘lateinische M’ deutlich, wie es prominent schon auf

⁴ Die meisten Alphabetdarstellungen brechen aufgrund der unklaren Beleglage bei den Zahlenwerten bei 1.000 ab (vgl. das Material bei Kempgen 2015a; 2015b und 2016). Einen für ein glagolitisches Alphabet ungewöhnlichen Fall stellt dabei Karaman 1739/1753 dar (Abb. in Kempgen 2015a: 122). Er schreibt nämlich die Zahlen ab 2.000 als Zusammensetzung der Ziffern (d.h. **ѠѠ**, **ѡѡ**, **ѢѢ**, d.h. wie man sie spricht: zwei-tausend, drei-tausend, vier-tausend), während er gleichzeitig für die Zahlenwerte des kyrillischen Alphabetes die besonders markierten Einer-Ziffern nutzt).

der *Bašćanska ploča* auftaucht (dazu siehe Kempgen 2018). Die italienische Herkunft des Schreibers wiederum ersieht man deutlich an der Orthographie einiger Buchstabennamen (z.B. *zemglia*, *gliudj*), die entsprechenden Regeln folgt. Koch geht von einer „soliden Kenntnis des Kroatischen“ aus, die es dem Urheber der Handschrift erlaubt habe, „seinen Geschäften nicht zuletzt in den dalmatinischen Besitzungen Venedigs“ nachzugehen (Koch 2004: 436). Das Alphabet der Bamberger Handschrift ist selbstverständlich ebenfalls der kroatischen Tradition der Glagolica zuzurechnen.⁵



5. Zur Erklärung des genannten Umstandes mögen einige wenige Zeilen eher technischer Natur hilfreich sein. In dem gigantischen Zeicheninventar namens Unicode sind mit der Zeit immer mehr Alphabete, auch historische, hinzugefügt worden. Font- wie Softwarehersteller konnten die Alphabete damit auf plattform- und herstellerunabhängige Weise unterstützen. Das glagolitische Alphabet wurde in Unicode 4.1 im Jahre 2005 hinzugefügt. Damit ist klar, dass in den oben genannten beiden Aufsätzen das Bamberger glagolitische Alphabet noch gar nicht als Unicode dargestellt werden konnte. Es konnte zwar dargestellt werden, aber nur mit Zeichensätzen, die das Glagolitische anstelle lateinischer oder kyrillischer Zeichen implementierten. Selbst wenn die bisherigen Editionen des Alphabetes digital als Text verfügbar wären (und nicht als Graphik), würde man sie als glagolitischen Text deshalb gar nicht finden können. Dies ist heute anders; insofern haben die Digital Humanities und die Standardisierung gerade



⁵ Man könnte sogar fragen, welche Herkunft außer einer kroatischen jedwede Glagolica zu jener Zeit denn hätte haben können? Nur in Kroatien, aber nicht mehr in Bulgarien war die Glagolica zu diesem Zeitpunkt noch ein lebendes Alphabet. Die bulgarische Glagolica findet sich zu diesem Zeitpunkt nur noch als xenographisches Alphabet in einigen Handschriften, d.h. sie war zu diesem Zeitpunkt zwar nicht vollständig vergessen, dem allgemeinen Bewußtsein aber doch entrückt, und die Wiederentdeckung der Glagolica durch die Wissenschaft und die Diskussion um ihr wahres Alter setzte ja erst am Ende des 18. Jahrhunderts ein. Das erste gedruckte glagolitische Alphabet, das ausdrücklich als „bulgarisches“ bezeichnet wird, taucht z.B. in unserer Materialsammlung bei Fournier 1766 auf (dieser nach einer Quelle von 1750), danach dann bei Fry 1799 (abgeb. bei Kempgen 2015a: 182 bzw. 206). – Wenn in solchem Kontext auf die kroatische Provenienz verwiesen wird, dann meint man üblicherweise eher die Buchstabenformen, ihren Bestand des Alphabetes und die Namen der Buchstaben, also die internen Merkmale des Alphabetes. Unser Argument zielte hingegen mehr auf regionale und kulturgeschichtliche Gesamtzusammenhänge.

bzw. 49). Allerdings ist ein dem Alphabet am Ende hinzugesetztes „Amen“ überaus selten, wie das Material ebenfalls zeigt.

Von Koch 2004: 436 sind einige Versehen in den Buchstabennamen, die Marti (1991a: 159) als „seltsam“ und „erheblich verderbt“ bezeichnet, bereits korrigiert worden, ohne dass er die Korrekturen im einzelnen nennt. In der hohen Auflösung, die die unserer Publikation zugrundeliegende Photographie bietet, lassen sich die Buchstabennamen noch einmal verifizieren. Insgesamt haben diese Korrekturen zur Folge, dass die Buchstabennamen doch als weniger defekt gelten können als zunächst vermutet. Im Einzelnen handelt es sich um folgende sechs Fälle: 1) Der dritte Buchstabe heißt „uuid“, nicht „uuia“. 2) Beim < ž > kann der Name in der Tat „ziuitj“ gelesen werden (nicht ziaitj). 3) Nicht ganz eindeutig ist nach unserem Eindruck der Buchstabenname *isse*. Dies scheint mit Koch gegenüber *isce* vorzuziehen. Für ein < c > fehlt eigentlich der charakteristische Schwung nach rechts, den der Buchstabe unten immer aufweist. 4) *gliudj* ist klein geschrieben, nicht groß. 5) bei *miflite* ebenso wie bei *flouo* kann heute unschwer das „lange s“ gesetzt werden. 6) Beim *ceru* ist zuzugestehen, dass der zweite Buchstabe nicht eindeutig ist. Gegen die Lesung als < v > spricht aber, dass der ganze Text ja keinen solchen Buchstaben kennt, da für den Laut [v] regelmäßig < u > geschrieben wird. Damit sind drei der vier Beispiele, die Marti für sein Urteil als Beispiele benennt, eindeutig anders lesbar. Sein viertes Beispiel ist *iort*. In der Tat sieht bei diesem Buchstabennamen das auslautende Zeichen merkwürdig aus, als hätte sich der Schreiber hier irgendwie vertan. Koch liest *jore*, was etwas „regulärer“ wäre, allerdings bleibt auch hier ein Rest an Skepsis: in der Tat kann man auch an ein < t > oder ein < i > denken, aber um die Varianten nicht unnötig zu erhöhen, wollen wir hier bei *iore* bleiben. In jedem Falle ist der Name auffällig, denn es handelt sich zwar um den kroatischen Namen, aber nicht um den allgemein gebräuchlichsten, denn das ist das kirchenslawische *jer*.⁶

⁶ Im von uns gesammelten Material kommt *ior* – je nach Zählung – nur genau zweimal (bzw. dreimal) vor, und zwar bei dem Ukrainer Uževič 1643 (wiederabgedruckt bei Banduri 1711) und in Molnars *Deutsch-Walachischer Sprachlehre* von 1788. Bei ersterem heißen die fraglichen – allerdings kyrillischen! – Buchstaben *ior*, *iorj*, *ier*, bei letzterem *Jor*, *Jory*, *Ihr* (vgl. die Abb. bei Kempgen 2015b: 57 bzw. 2016: 144, Banduri in 2015a: 79 [1. Aufl.] bzw. 91 [2. Aufl.]). Spätere rumänische Fibeln haben regelmäßig *ier*, *iōry*, *ir* (vgl. diverse Beispiele

Von Koch wie von Marti wird übrigens das *ot* durch den älteren (bulgarischen) Glyph  wiedergegeben (vgl. Jagić 1882 bzw. 1911, wiedergegeben bei Kempgen 2015b: 227 bzw. 310f.), was der Vorlage allerdings nicht entspricht. Wir setzen hier stattdessen die kroatische Form . Vgl. mit diesem Glyph auch die zeitgenössischen Darstellungen der kroatischen Glagolica bei Kožičić 1530, Bohorič 1584 und Rocca 1591 (abgeb. bei Kempgen 2016: 3 resp. 2015a: 33 bzw. 37) und anderen.

Weder von Marti noch von Koch wird ein Versehen des Bamberger Alphabetes erwähnt, das nicht trivial ist: die Buchstabennamen *zelo* und *zemglja* sind den falschen Lettern zugeordnet. Die Buchstabennamen stehen dabei in der richtigen Abfolge, die Buchstaben selbst sind hingegen vertauscht. Zum Vergleich möge man die zeitgenössischen Alphabettabellen bei Postel 1538, Palatino 1550, Rocca 1591 und Bohorič 1584 (abgeb. bei Kempgen 2015a: 4, 14f., 31 bzw. 36) heranziehen. Die richtige Zuordnung lautet bekanntlich  *zelo*,  *zemlja*. Eine andere Quelle mit der gleichen Abweichung wie im vorliegenden Fall konnten wir nicht ausfindig machen, so dass es sich um ein Versehen des Schreibers handeln dürfte.

ebd.). Interessanterweise gibt es in einer anderen Bamberger Handschrift, in diesem Falle aus dem Kloster Michaelsberg (Patr. 130/2, um 1200), ebenfalls ein kyrillisches Alphabet, in dem der hintere Halbvokal *ior* heißt, der vordere *iori* (s. Marti 1991b: Tafel 2). Marti betrachtet u.a. dies als Zeichen einer ursprünglich ukrainischen Herkunft der verwendeten Vorlagen (1991b: 76).

7. Das *Zahlenalphabet* des Bamberger Abecedariums lautet wie folgt (hier also auch in Unicode-Codierung):

/ 1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6 / 7 / 8 / 9 /
 ħ / 𐌲 / 𐌳 / 𐌴 / 𐌵 / 𐌶 / 𐌷 / 𐌸 / 𐌹 / 𐌺 /
 10 / 20 / 30 / 40 / 50 / 60 / 70 / 80 / 90 /
 𐌻 / 𐌼 / 𐌽 / 𐌾 / 𐌿 / 𐍀 / 𐍁 / 𐍂 / 𐍃 / 𐍄 /
 100 / 200 / 300 / 400 / 500 / 600 / 700 / 800 / 900 /
 𐍅 / 𐍆 / 𐍇 / 𐍈 / 𐍉 / 𐍊 / 𐍋 / 𐍌 / 𐍍 /
 1000 / 2000 / 3000 / 4000 / 5000 /
 𐍎 / 𐍏 / 𐍐 / 𐍑 / 𐍒 / 𐍓 /

Zur weiteren Analyse dieses Teils vgl., wie gesagt, ausführlich Koch (2004). Eine Anmerkung ist allerdings angebracht. Koch hatte, s.o., auf die Bedeutung des Alphabetes für **𐌲** [č] als Zeichen mit dem Zahlenwert 4.000 hingewiesen. Einen weiteren, zudem autoritativen, aber bisher von der Forschung offenbar nicht als solchen wahrgenommenen Beleg für diesen Zahlenwert bietet übrigens Primož Trubar 1561 in seinem *Register*, in dem – im Gegensatz zu seinem *Abecedarium* und *Catechismus* aus dem gleichen Jahr – die glagolitischen Zahlen mit arabisch gesetzten Zahlenwerten versehen sind, vgl. die nachstehende Abb. 5 (nach Kempgen 2015b: 5). Dieser zweite Beleg stammt damit fast aus der gleichen Zeit wie das Bamberger Alphabet.

Die Crobatifischen Ziffer.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	20	30	40	50	60	70	80
𐌲	𐌲	𐌲	𐌲	𐌲	𐌲	𐌲	𐌲	𐌲	𐌲	𐌲	𐌲	𐌲	𐌲	𐌲	𐌲	𐌲
90	100	200	300	400	500	600	700	800	900							
𐌲	𐌲	𐌲	𐌲	𐌲	𐌲	𐌲	𐌲	𐌲	𐌲							
1000	2000	3000	4000	5000.												
𐌲	𐌲	𐌲	𐌲	𐌲												

Abb. 5: Zahlenalphabet bei Trubar 1561

8. Im dritten Block des Abecedariums steht der Anfang eines Syllabars: < ba . be . bo . bu . va . ve . vo . v >.⁷ Nach dem letzten Buchstaben bricht das Syllabar ohne erkennbaren Grund ab, denn Platzmangel, selbst in der Zeile, kann es offenkundig nicht sein. Marti gibt das Syllabar glagolitisch wieder und korrigiert dabei stillschweigend einen Fehler, den die Photographie zeigt: nach dem < bu > fängt der Schreiber nochmals mit einem < b > an, bemerkt dann aber seinen Fehler und streicht den Abstrich des Buchstabens durch, um so aus dem < b > ein < v > machen zu können. Allerdings korrigiert er den fehlen Stamm des < a > nicht. In der nachstehenden Abb. 6 haben wir das Syllabar in S/W konvertiert und freigestellt. Gleichzeitig wurde der genannte Fehler korrigiert und das fehlende Stück des Stammes (mit dem entsprechenden Strich aus dem < ba >) in grau ergänzt, so dass der hinzugefügte Teil erkennbar bleibt.

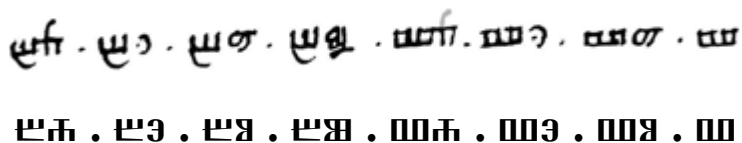


Abb. 6: Das Syllabar des Bamberger Abecedariums (korrigiert)

Zwei Silben, nämlich jeweils die mit dem Vokal < a >, also < ba > und < va >, sind hier als Ligaturen ausgeführt. Das ist für Syllabare eher ungewöhnlich, denn sie dienen ja dem Lesenlernen und wollen diesen Prozess nicht unnötig erschweren. Auf jeden Fall erlaubt das Vorhandensein dieses Syllabar-Fragmentes weitere Anmerkungen. Es beweist z.B., dass der Schreiber – wohl eher im Kopf als vor Augen – eine Vorlage gehabt haben muß, z.B., weil er selbst das Alphabet so gelernt hat. Wer nämlich in dem Alphabet unerfahren wäre und spontan Buchstaben zu Silben zusammensetzte, würde niemals auf die Idee kommen, ad hoc die Ligatur < ba > zu bilden: man muß sie kennen, um sie zu verwenden. Syllabare sind ihrerseits typisch für Fibeln und kommen als reines „Beiwerk“ zu Alphabettabelle eigentlich nicht vor – siehe dazu auch das umfangreiche Material in den drei Bänden zu slavischen Alphabeten (Kempgen

⁷ Nach dem System von Ambrosiani (2019) markieren wir Ligaturen in der Transliteration durch Unterstreichung.